

Jetzt zeigen sich die Schwächen der Globalisierung

Es wäre eine verpasste Chance, wenn wir die aktuelle Krise nicht nutzen würden. Eine lokalere Organisation der Gesellschaft würde die Umwelt schonen. Und sie wäre seuchentauglicher.

Hans Widmer

Plötzlich ist alles ganz anders, nicht weil wir es wollten, sondern weil es uns durch die Corona-Pandemie aufgezwungen wird. Sie hat chaotische Auswirkungen, und wir hoffen, dass sie bald vorbei ist. Allerdings: Wollen wir dann wirklich zur alten Normalität zurückkehren? Wie Churchill sagte: «Es wäre schade, eine Krise ungenutzt verstreichen zu lassen.»

Die Corona-Krise hat viele Fehlfunktionen unseres Systems offengelegt. Sie zeigt die Schwächen einer übertriebenen Globalisierung auf, welche die lokal mögliche Produktion von lebenswichtigen Gütern erschwert, Infrastruktur kamenten bis zu medizintechnischen Produkten. Die gleiche Globalisierung hat auch zu mehr Fernflügen geführt, über die sich Viren schnell verbreiten können. Was in Wuhan begann, ist über Nacht in Mailand. In unserem Land selbst hat die extreme Funktionsteilung – Wohnen hier, Arbeiten dort, Einkaufen wieder anderswo – mit dem dafür notwendigen Herumreisen in überfüllten Zügen zur Verbreitung des

Virus beigetragen. Darum werden Bewegungen von Menschen jetzt generell eingeschränkt.

Eine Umstellung der Wirtschaft auf nähere, synergetischere Produktionsweisen, zum Beispiel Quartierwerkstätten oder Re-use-, Repair- und Recycling-Zentren, ist ökologisch erforderlich und wäre sogar seuchentauglicher als die über-ernetzten Strukturen von heute. Diese Umstellung ist aber graduell zu verstehen. Wir brauchen nach wie vor übergreifende öffentliche Dienste und funktionierende Zentralregierungen.

Die aktuelle Krise zeigt auch Schwächen in der Versorgungsstruktur auf. Statt auf nahe Lebensmitteldepots in Nachbarschaften zählen zu können, müssen wir jetzt zu Grossverteilern pilgern. Individualisierte Lieferdienste sind überfordert. Im Hausdepot der Genossenschaft Kraftwerk 1, in der ich wohne, haben wir wie jedes Jahr vier Paletten WC-Papier eingekauft – da muss niemand hamstern, weil wir ja kollektiv hamstern, also grössere Lieferungen übers Jahr hinweg planen. Einkaufen geht mit dem Lift –

oder jetzt durch einen internen Wohnungslieferdienst, damit die Mitglieder der Risikogruppen (wie ich) in ihren Wohnungen bleiben können.

Food-Waste zu verhindern und lange Lieferketten zu verkürzen, ist wichtiger denn je. Wir können auch die Bäuerinnen jetzt nicht allein lassen, wenn wir keine Versorgungskrise riskieren wollen. Eine eingespielte Direktbelieferung in entsprechend ausgerüstete Nachbarschaftsdepots wäre jetzt ideal. Auch die Mithilfe bei der Landarbeit kann so auf eine robuste Art organisiert werden. Warum sollte das, was jetzt improvisiert wird, nicht auf eine dauerhafte Grundlage gestellt werden? Funktionierende Konzepte gibt es schon heute.

Eine Folgerung aus der aktuellen Krise wäre: Gestalten wir unser Leben lokaler, stärken wir Nachbarschaftsorganisationen. Die Lähmung von Wirtschaft und öffentlichem Leben, die heute richtig und notwendig ist, ist noch kein Konzept einer ökologischen Lebensweise. Wenn es vorbei ist, stehen wir den alten Herausforderungen gegenüber. Immerhin haben

wir gelernt, dass alles schnell ganz anders sein könnte. Unsere Flexibilität im Handeln und Denken wurde unter äusserem Zwang radikal erhöht. Nutzen wir sie, um den ökologischen Umbau an die Hand zu nehmen.

Wenn wir bei den drei grössten Umweltbelastungsfaktoren ansetzen – Essen, Wohnen und Verkehr – dann sind folgende Vorschläge wirkungsvoll: 1. Ein Investitionsprogramm des Bundes, um das Land umzubauen in Nachbarschaften mit einer internen Alltagsinfrastruktur und einer direkten Anbindung an landwirtschaftliche Betriebe. 2. Ein Bundesprogramm zur Stärkung von Quartierzentren oder Kleinstadtzentren. 3. Industriekooperativen in allen Quartieren und Kleinstädten für Reparatur, Recycling, Ausleihe oder haushaltsnahe Produktion. 4. Eine landesweite Arbeitsplatztauschplattform (Job-/Wohnungs-Tinder), die es ermöglicht, im gleichen Quartier oder in der gleichen Stadt zu wohnen und zu arbeiten. 5. Wohnungstauschplattformen, die es vereinfachen, ohne zusätzliche Miete in eine passende, möglichst kleine Wohnung in der Umgebung umzuziehen.

Die neue Lebensweise in Nachbarschaften dämmt die heutige Flut an Konsumgütern ein und garantiert trotzdem ein angenehmes Leben. Wir können selbstverwaltet teilen, tauschen, mitbenutzen. Ausgebaute Nachbarschaften mit gemeinsamem Haushalten verlagern Arbeitsplätze in die Nähe. Regional vernetzte Kooperativen schaffen alltagsnahe Produktionsstätten und relokalisieren weitere Arbeitsplätze. Sie bieten dem Gewerbe eine neue, nachhaltige Chance. Durch die Verkürzung der Wege geht auch das Transportaufkommen zurück.

Diese Vorschläge erfordern Investitionen in Milliardenhöhe. Doch sie zahlen sich langfristig aus. Statt nur die alten Strukturen zu zementieren, ermöglichen sie einen Neuanfang.



Hans Widmer

Der 73-Jährige ist Vorstandsmitglied von Neustart Schweiz / Nena 1. Früher schrieb er unter dem Pseudonym P. M., von ihm stammt die einflussreiche Utopie «bolo'bolo».